

Erinnern, vergessen – und verzeihen

Ein «Autobiografie-Award» soll zum Aufzeichnen von Lebensgeschichten anregen

URS BÜHLER

Was bleibt von einem Menschen über seinen Tod hinaus? Es ist die Erinnerung an ihn, wachgehalten durch Geschichten, die sein Leben erzählt hat. Insofern arbeiten Autobiografen auch ein wenig gegen das Vergessenwerden an, helfen jedoch ebenso mit, ein Wissen über ihre Epoche an die Nachwelt weiterzureichen.

Das zeigt sich an diesem Februartag in einem gut besetzten Hörsaal der Universität Zürich, wo ein lebenserfahrenes Publikum versammelt ist: In den meisten Gesichtern spiegeln sich sechzig bis achtzig Lebensjahre, in mindestens einem Fall sind es gar 92 Jahre. So alt ist die älteste Teilnehmerin des nichtkommerziellen Projekts www.meet-my-life.net, das seit bald drei Jahren eine cloudbasierte Internetplattform unterhält. Darauf kann jede und jeder das eigene Leben niederschreiben, episodisch oder umfassend, und allen zugänglich machen.

35 der zurzeit rund 80 dort einsehbaren, meist über längere Zeit heranwachsenden Werke gelten als abgeschlossen. Damit sind sie automatisch für einen Wettbewerb qualifiziert, den die Erfinder etwas grossspurig als «Ersten Schweizer Autobiografie-Award» ankündigen und nun jährlich vergeben wollen. Die erste Verleihung findet direkt unter der Aula statt, in der Winston Churchill vor über siebzig Jahren seine



Ob diese Mädchen, die 1941 in einer Genfer Schule ihre Schreibarbeit verrichten, der-einst ihre Autobiografie im Netz verfassen?

KEYSTONE

flammende Rede unter dem Titel «Let Europe arise!» hielt. So viel Aufsehen wie seine mehrbändigen Memoiren werden die gewürdigten Aufzeichnungen nie erregen, aber zu berühren vermögen sie allemal. Das ahnt gewiss auch das anwesende Team des SRF-People-Magazins «Glanz und Gloria», das mit diesem Beitrag wohl seine Service-public-Qualitäten jenseits von Cüpli-Anlässen und Sternchen beweisen will.

Für eine angenehm unspektakuläre, dafür umso humorvollere Zeremonie sorgen der 67-jährige Erich Bohli, ehemaliger CEO des Elektronikhändlers Fust sowie Gründer und Betreiber von meet-my-life.net, und Alfred Messerli, auf Erzählforschung und Selbstzeugnisse spezialisierter Professor am Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft der Universität. Dieser fungiert, auch aus Forscherinteresse

an dieser Form von «Autobiografie von unten», als alleiniger Juror des Wettbewerbs – und soll in die Lektüre der Beiträge zwei Ferienwochen investiert haben. Er setzt drei Werke auf Rang zwei und preist eines davon für den «fröhlichen Realismus», für die «Feier des Gewöhnlichen und Alltäglichen». Ein anderes streift eine Kindheit auf einem Schaffhauser Bauernhof, ein drittes führt zu Wurzeln im indischen Kerala.

Rang eins geht an den literarisch nicht zwingend herausragendsten der Beiträge, aber an einen, der laut Laudatio «durch eine teilweise hochdramatische und kulturhistorisch wichtige Lebensgeschichte» führt: Der 81-jährige Arzt Peter Marko wurde in der heutigen Slowakei geboren und entkam als Kind wie durch ein Wunder den Nazi-Schergen. Die Aufzeichnungen des vierfachen Grossvaters, der 1970 als Allgemeinmediziner in die Schweiz kam und zuletzt in Zweisimmen praktizierte, werden nun als Buch herausgebracht.

Ganz von der Seele geschrieben hat er sich die Erinnerung an die bittersten Zeiten nicht; seine Stimme erstickt, als Messerli ihn auf sie anspricht. Auf dessen Frage aber, wie er es geschafft habe, seine Kindheit trotz den bald darin auftauchenden Schatten fast paradiesisch aufscheinen zu lassen, hält der Autor eine denkwürdige Antwort bereit: «Das braucht man, wenn man weiterleben will. Man muss vergessen, man muss verzeihen.»